

Die Privatkapelle des Abtes von Heilsbronn

Heilsbronn ist ein bekannter Klosterort. Weniger bekannt sein dürfte die Neue Abtei – heute Religionspädagogisches Zentrum der Evang.-luth. Kirche in Bayern. In dieser Neuen Abtei befindet sich die Privatkapelle des Abtes von Heilsbronn, ein besonderes Kunstwerk der Raumgestaltung der Gotik, zu Unrecht vielen Kunstliebhabern nicht bekannt, man sollte einen Besuch unbedingt planen (Besichtigung möglich Montag – Donnerstag zu den üblichen Bürozeiten, freitags bis 12.00 Uhr)

Allgemeines zur Geschichte von Heilsbronn: 1132 wurde Heilsbronn von Erzbischof Otto von Bamberg gegründet. Otto (1062–1139) wurde in Eichstätt erzogen. Bekannt wurde er als „Apostel der Pommern“ und auch als Gründer des Benediktinerklo-

sters Prüfening bei Regensburg. 1185 wurde er durch Papst Clemens II., der übrigens in Bamberg begraben liegt, heiliggesprochen. Ursprünglich wurde auch Heilsbronn als Benediktinerkloster gegründet, aber schon 1141 als Tochterkloster der Abtei Ebrach im Steigerwald den Zisterziensern übergeben.

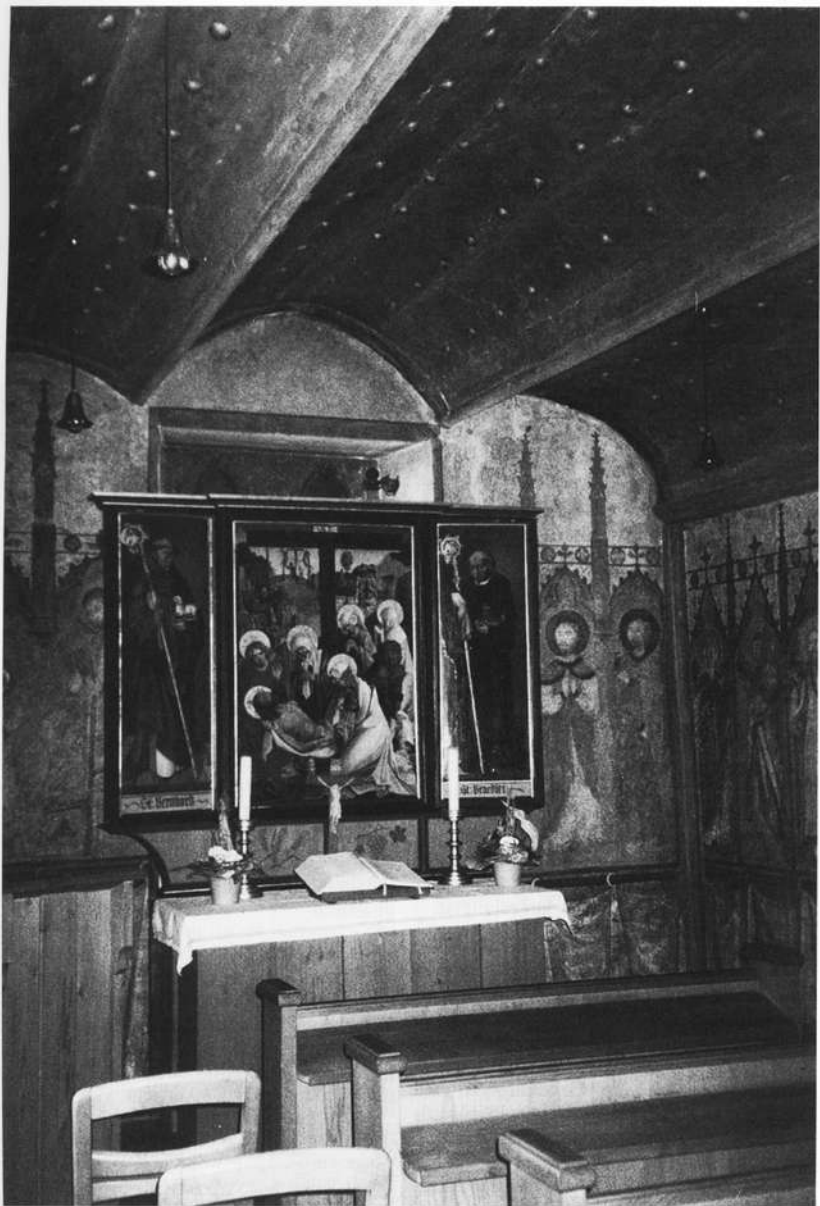
Die Klosterkirche: Vom Kirchenbau 1149 sind noch bedeutende Teile erhalten. 1263–1284 wurde der Ostchor der Kirche neu erbaut.

Die „Neue Abtei“ wurde als Residenz des Abtes außerhalb der Klausur gebaut. Der Abt war ja als Fürst Landesherr eines nicht unbedeutenden Klosterstaates mit 5 Propsteien (Niederlassungen würde man heute sagen) in Randersacker, Nördlingen, Neuhof a. d. Zenn und im Altmühlgebiet. Die Neue Abtei diente



Heilsbronn: Wandbemalung in der Kapelle des Abtes.

Foto: Schatz



Heilsbronn: Blick auf den Altar in der Kapelle.

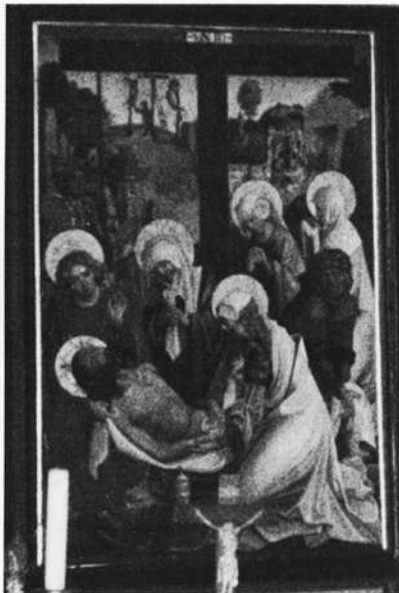
Foto: Schatz

gewissermassen als Hauptquartier der Verwaltung dieses Staates und selbstverständlich mußten auch hochgestellte Persönlichkeiten standesgemäß untergebracht werden können. Ein Thronsaal, Markgrafen- und Kaiserzimmer künden schon von der Bedeutung dieses Hauses. Die Privatgemächer des Abtes, Wohn- und Arbeitszimmer und Bibliotheksraum mit Archiv, für damalige Verhältnisse, also vor über 600 Jahren, kann man schon als luxuriös bezeichnen.

Baulicher Höhepunkt ist jedoch die Privatkapelle des Abtes. Wir sehen einen rechteckigen Raum, der von einem hölzernen Tonnengewölbe in drei Bögen überspannt wird. „Kleeblatt-Tonnengewölbe“ sagen die Kunsthistoriker. Das Gewölbe ist dunkelblau, wie der Nachthimmel, bemalt und mit goldenen Sternen besetzt. Der Raum ist ganz ausgemalt. In zwei Techniken: auf den nassen Putz (a fresco) und in Tempera auf Leinwand. Um 1350 entstanden die Wandmalereien. Sie zeigen eine gotische Architektur mit Wimpergen und Fialen. Natürlich hat auch hier die Zeit ihre Spuren hinterlassen, vieles ist nicht mehr genau zu erkennen und manche Restaurierungen der 60er Jahre haben auch verschlimmbessert. Man erkennt jedoch einige Gestalten wie Mose, Josua und König David an ihren Beigaben (David mit der Harfe, z. B.) oder Salomo mit dem Tempel (könnte aber auch der Hl. Otto als Klostergründer sein). Über der Tür evtl. die 12 Apostel mit Maria in der Mitte.

Möglicherweise ist die Kapelle dem Hl. Bernhard geweiht, der vielleicht auf der Wand neben dem Ostfenster dargestellt ist.

Der Altar wurde aus der Heilsbronner Klosterkirche entliehen, wahrscheinlich von Wolf Traut gemalt. Er zeigt in der Mitte eine vielfigurige Kreuzabnahme. Zur Rechten in schwarzer Mönchskutte den Hl. Benedikt von Nursia (480–543) mit einem Krummstab; als Zeichen der Äbte (im Gegensatz zu den Bischöfen) ist hier ein Sudarium (Schweiß-tuch) angebracht. Der Benediktinerorden wurde von Robert von Molesme 1098 in Citeaux reformiert. Daher der Name Cistercienser (Citeaux; lateinisch Cistercium). Mit 30 Gefährten tritt Bernhard in das Kloster



Clairvaux 1112 ein, er wird der eigentliche „Ordensvater“ der Cisterzienser. Bernhard (1091–1153) wird auf dem linken Flügel des Altares abgebildet, ebenfalls mit Krummstab und Sudarium. Sein Attribut ist der Hund, auf dem Buch zu sehen. Unter Bernhards Führung wird das 12. Jahrhundert zum „Jahrhundert der Zisterzienser“. 343 Klöster dieses Ordens gibt es bei Bernhards Tod 1153. Martin Luther hat Bernhard von Clairvaux hoch geschätzt.

Nach dem Ende des klösterlichen Lebens 1578 und nachdem 35 Äbte hier regiert hatten, wurde die Neue Abtei zu verschiedenen Zwecken, vor allem als Schule genutzt. Heute dient dieser großartige Bau wieder kirchlichen Zwecken. Und auch die Abtskapelle dient immer noch der Andacht.

Bei einem Besuch sollte man sich unbedingt die Festschrift: „Überliefertes bewahren – Neues wagen“ vom 4. 12. 1994 besorgen. Sie ist im Sekretariat des RPZ Heilsbronn zu bekommen.

„Hohe Kemenate“ erstrahlt in neuem Glanz

Sie ist das vermutlich älteste Profangebäude des Mainstädtchens – und wieder wie „aus dem Ei gepellt“: Hinter ihrem steilen Stufengiebel vereint Karlstadts „Hohe Kemenate“ historische Bausubstanz und moderne Nutzung zu einem harmonischen Ensemble.

Damit hat die idyllische Kreisstadt im Herzen des fränkischen Weinlandes sich selbst und ihrer Bürgerschaft zur heurigen 800-Jahr-Feier ein würdiges Geburtstagsgeschenk gemacht. Denn was die stürmische „Wiebke“ seinerzeit noch bis ins marode Mark des mittelalterlichen Baukomplexes gnadenlos aufgedeckt hatte, erfuhr mittlerweile eine wunderbare Renaissance: Die zuletzt ziemlich ruinöse „Hohe Kemenate“ – im ursprünglichen Sinne des Wortes ein stattliches Haus mit hohem Kamin – präsentiert sich nach umfänglicher Sanierung und ebenso behutsamer denkmalpflegerischer Restaurierung im Karlstadter Jubiläumsjahr in neuem Glanz.

Mit knapp 5,6 Millionen Mark Gesamtkosten, die sogar noch unter dem ursprünglichen Budgetansatz blieben, verwirklichte das denkmalerfahrene Architekturbüro Alfred Wiener in achtjähriger Planungs- und Bauzeit ein gewaltiges restauratorisches Programm. Der Clou: Neben der Verwendung als architektonisches Raummuseum – und damit als facettenreiches Spiegelbild seiner eigenen Baugeschichte seit den frühen Anfängen des Hauses um 1188 – sah das Erneuerungskonzept die gleichzeitige Nutzung als öffentliche Bibliothek und Kulturhaus vor, in dem nun auch die städtische Touristeninformation logiert.

Ein doppelter Platz-Vorteil, den Architekten und Denkmalpfleger obendrein mit vielen neuen Perspektiven im Innern des geschichtsträchtigen Gebäudes reizvoll kombinierten. Überraschende Einblicke schaffen dabei moderne Bauelemente wie frei sichtbare Stahlträger, speziell im Hauptbereich der



Erstrahlt in neuem Glanz: die „Hohe Kemenate“ in- Karlstadt am Main. Foto: Höynck

Bibliothek. Nicht ohne ästhetischen Schwung ist die besucherfreundliche Galerie im historischen „Saalgeschoßbau“ des heutigen Lesecafés. Dort wurde auch der ursprüngliche – lichte – Raumeindruck über zwei Ebenen (Erdgeschoß, 1. Obergeschoß) optisch wiederhergestellt, nachdem man in den Jahren 1754/55 an dieser zentralen Stelle des Vorderhauses noch eine niedrige Zwischendecke eingezogen und den repräsentativen Hallencharakter dadurch empfindlich gestört hatte.

Überhaupt erlebte die „Hohe Kemenate“ zwischen dem 13. und 18. Jahrhundert wiederholt starke Eingriffe in ihre Bausubstanz, die im Zuge der jüngsten Komplettsanierung durch das Architekturbüro Wiener auch detailliert beschrieben und dokumentiert wurden. Die modernen Nutzungsansprüche mußten darum noch in einem weiteren Punkt sehr feinfühlig auf die einzelnen baugeschichtlichen Entwicklungsphasen abgestimmt werden: So fügt sich, eher dezent als dominant, an den historischen Altbau ein gläserner Verbindungstrakt, der gleichzeitig der inneren Erschließung der „Hohen Kemenate“ dient.